

Komm, Heiliger Geist!

Ein Bibelkurs als Reise durch die hebräische und griechische Bibel.

2. Stunde

Israel hatte dies früh gelernt: Gott ist ein Handelnder, und Gott handelt nicht nur zu besonderen Zeiten und an besonderen Orten, sondern wandert mit uns durch die Wüsten des Lebens, um uns aus der Sklaverei zu befreien. Dieses Handeln Gottes in seiner lebensschaffenden und befreienden Macht hat das Volk Israel mit dem Stichwort *ruach* immer wieder zum Ausdruck gebracht:

In Ex 15,8.10 heißt es deswegen, dass Gott durch das Schnauben seiner *ruach* das Wasser auftürmen ließ. Israel hat die *ruach* ganz naturhaft gedacht: Auch im Ostwind (s. Ex 14,21) ist er zu erkennen, der eine ganze Nacht zur rechten Zeit wütete. Ähnlich heißt es in Gen 8,1, dass Gott eine *ruach* über die Erde wehen ließ, so dass die Sturmfluten der Sintflut sanken. In Ps 147,18 heißt es dazu: Gott lässt seine *ruach* wehen, und es rieseln die Wasser. Selbst im warmen Frühlingwind sieht Israel Gottes mächtiges und lebensschaffendes Handeln am Werk!

Besonders gilt dies für Gen 1,2, also für den Beginn des priesterschriftlichen Schöpfungsberichtes. Dieser Bericht, der jünger ist als der Abschnitt Gen 2,4bff, der dem Jahwisten zugerechnet wird, wurde vermutlich in der späten Exilzeit oder aber in der frühen nachexilischen Phase verfasst. Deutlich sind seine Anleihen, aber gerade eben auch seine Unterschiede gegenüber den babylonischen Schöpfungsepen. Es geht darin immer um einen Kampf der Götter; die Schöpfung ist nichts anderes als Ausdruck der „Langeweile“ der Götter. Genau diese Vorstellung wird von der Priesterschrift verworfen: Die Schöpfung ist demnach das bewusste Resultat des göttlichen Wirkens. Zudem gibt es nicht eine Vielzahl von göttlichen Elementen, sondern nur den einen Gott. Die Lichter am Himmel sind keine Götter mehr, sondern einfach nur Lampen, die Gott an den Himmel gehängt hat. Auch nicht von einem Kampf ist die Rede, sondern von einem wirkungsvollen, positiven Sprechakt Gottes! Schließlich läuft alles auf die göttliche Ruhe, auf den Schabbath hinaus: Dort ist Gott gegenwärtig – im Vollzug des Kultes. Seine Existenz- und Seinsform im Volk hat seine Bedeutung verloren. In der Exilzeit sowie in der Phase nach 538 v. Chr. war diese Aussage eine elementar theologisch-glaubensmäßige Auffassung, die dem Volk wie dem Einzelnen das Überleben in einer zerbrochenen Welt sicherte.

In diesem Zusammenhang spricht der priesterschriftliche Schöpfungsbericht vom „Geist Gottes“, der „über“ den „Wassern“ „schwebt“, wie M. Luther übersetzte. Noch G. von Rad, der prägende Alttestamentler zwischen 1960 und 1980, hatte diese Rede vom *ruach* zu Beginn der Schöpfungserzählung als Anleihe von außerhalb Israels verstanden, die sich mit dem Glauben an den Schöpfergott nicht vereinbaren lässt: In den ersten beiden Versen werde mit einigen Begriffen aus dem kosmologischen Denken der Umwelt Israels (z. B. „Tohuwabohu“ für das Durcheinander oder „Tehom“ für die Urfluten) das Chaotische beschrieben. Dazu gehöre nun auch der Begriff der *ruach*. Er werde am besten mit „Gottessturm“ wiedergegeben. „Die Aussage gehört dann durchaus noch zur Beschreibung des Chaotischen und leitet nicht zum Schöpfungsvorgang über. Tatsächlich tritt bei der Schöpfung dieser ‚Gottesgeist‘ gar nicht mehr in Aktion. In einer solchen kosmologischen Bedeutung ist der Begriff des Gottesgeistes dem ganzen Alten Testament fremd“ (G. von Rad, S. 30).

Diese Deutung ist allerdings irreführend: Vielmehr ist davon auszugehen, dass mit dem Verweis auf den „Geist“ das hinter allem Vorfindlichen und Natürlichen stehende lebensschaffende Handeln Gottes zum Ausdruck gebracht wird. Diese „Geisteskraft“ Gottes, wie es die Bibel in gerechter Sprache übersetzt, schwebt nicht „über“ der „Tehom“, sondern kommt „im Angesicht“ der chaotischen Urflut zur Auswirkung. Im hebräischen Text findet sich dort ein Ausdruck, der auch in Redewendungen begegnet, die üblicherweise mit „von Angesicht zu Angesicht“ übersetzt werden. Die Geisteskraft Gottes begegnet also dem Chaotischen, um es durch die Begegnung hindurch zu formen, zu ordnen und dem Leben zuzuführen. Anders also als G. von Rad es auslegt, wird schon im ersten Vers das Wirken Gottes inmitten der Schöpfung niedergelegt.

Das Werden der Schöpfung steht demnach in der ordnenden Macht Gottes. Der göttliche Geist wirkt in der betonten ordnenden Scheidung von Nacht und Tag, von Festland und Meer, von Licht und Finsternis. Werden diese Grenzen aufgehoben, so verlässt der Mensch den Bereich des geistgewirkten und damit gottgewirkten Lebens.

Etwas anderes kommt hinzu: Zwischen „Atem“ und „Wort“ sieht Israel immer einen engen Zusammenhang. Wo also im Schöpfungsbericht vom Wort Gottes die Rede ist, dort kann genauso gut auch von seiner *ruach* die Rede sein.

Drittens: Diese *ruach* Gottes verbindet Mensch und Tier bzw. Mensch und Schöpfung miteinander. Sie ist also nicht nur lebens-, sondern auch gemeinschaftsschaffend.

Schließlich hat die *ruach* Gottes viertens immer auch etwas mit der Weite des Raumes zu tun, in die der Mensch hineingestellt wird.

All dies kommt in der Schöpfungsgeschichte zum Tragen: Gottes Macht ist es, die Leben schafft, Ordnung erzeugt, Gemeinschaft initiiert und weite Räume eröffnet. Mit allen vier Aussagen wird die Rede vom Geistwirken in der hebräischen Bibel entfaltet.

Etwas Weiteres fällt an der Schöpfungsgeschichte sowie weiteren Schöpfungsaussagen der hebräischen Bibel auf: Gottes Geist wirkt sich im Leben so aus, dass das Geschöpf Anteil an der göttlichen Macht erhält, wobei diese Macht immer nur eine geliehene und zugeeignete sein kann. Gott atmet aus und seine *ruach* dringt als Leben in seine Geschöpfe ein. Gott atmet ein, und sein „Lebensodem“ wird aus ihnen wieder zurückgezogen. Es gibt also eine doppelte Redeweise von der *ruach* in der hebräischen Bibel: Auf der einen Seite ist es die Macht Gottes, auf der anderen Seite ist es aber zugleich der zugeeignete Lebensatem oder die Lebenskraft seiner Geschöpfe. Solcher „Lebensatem“ ist nicht nur in den Menschen zu finden (s. Gen 2,7), sondern auch in den Tieren (s. Gen 6,17; 7,15). Gottes Geist wird dabei nie zum Besitz des Menschen (s. Gen 6,3). Gleichwohl ist er das Verbindungsglied zwischen Gott und Kreatur.

Insgesamt gesehen teilt die hebräische Bibel dabei den Menschen nicht in einen körperlichen und einen geistigen Teil auf; sie sieht den Menschen immer nur als Ganzes! Auch darum hat ein Israelit kein Problem damit, die *ruach* Gottes in seiner ganzen Schöpfung auszumachen. Die *ruach* ist das Ereignis der wirkenden Gegenwart Gottes, die bis in die Tiefen menschlichen Seins hineinreicht, diese durchdringt und neu gestaltet. Sie ist die ordnende, schöpferische Macht Gottes.

Dabei muss jedoch vermieden werden, den Geist Gottes als eine von Gott losgelöste Kraft des Lebens zu denken. Vor solch einer Gefahr ist auch das theologische Denken nicht gefeit:

Hermann Timm z. B. möchte die Geistesgegenwart Gottes im Geschöpflichen implantieren. Deswegen versteht er die Welt mit ihren klassischen Elementen wie Licht, Luft, Wasser und Erde als Folie für die Anwesenheit Gottes. Das blendende Sonnenlicht ist dann Gottes unanschauliches Wesen; den Schöpfergeist stellt er als „Lichtgeist“, „Luftgeist“, „Windgeist“ und „Lebensquell“ dar. Dabei, so H. Timm, müsse über die biblische Geistvorstellung hinausgegangen werden, da solch eine Pneumatologie eine zu begrenzte Sinnenwelt darstelle. Hier wird jedoch der biblische Impuls, der gerade in der hebräischen Bibel zu finden ist, überspannt! Das „im Angesicht“ des Chaotischen wirkende ordnende Handeln Gottes trägt persönliche Züge, geht also nicht in anonymen Mächten auf. Dieser schon in der priesterschriftlichen Schöpfungserzählung begegnende Zug der Rede vom Geistwirken Gottes wird von H. Timm nicht adäquat aufgenommen.

Gerhard von Rad, Das erste Buch Mose. Genesis. (ATD 2/4), 10. Auflage, Göttingen 1976
Hermann Timm, Das Weltquadrat. Eine religiöse Kosmologie (Phänomenologie des Heiligen Geistes. Bd. 1. Elementarlehre), 2. Auflage, Gütersloh 1986